

Der Geist der Nacht

VON L. J. BEESTON

Zeichnungen von Kurt Weinhold-Calw

„Ja, meine Herren“, sagte der Fürst Villarsky und ließ das „Petit Journal“ auf den türkischen Teppich sinken, „man hat über das Verschwinden meiner Frau Gerüchte verbreitet. Möglich, daß Sie selbst diese schwer faßbaren Mutmaßungen, diese neugierigen Annahmen geschaffen oder weitergegeben haben. Ich kann Sie nicht tadeln. Sie ist wirklich verschwunden. Wird sie wiederkehren? So hören Sie denn: Die Fürstin Michèle wird ebensowenig wiederkehren wie die Blüten, die absterben, oder wie die Jahre, die vergehen.“

Sogar der Aufwärter des Klubs, der eben die zu Boden gefallene Zeitung aufheben wollte, starrte den Sprecher überrascht an. In diesem Rauchzimmer waren sieben Mitglieder versammelt, die den plötzlichen Ausbruch vernommen hatten. Die Herren waren mit ihren Zeitungen beschäftigt gewesen, aber jetzt wendeten sie ihre Blicke dem Sprecher zu. Mit einer einzigen Ausnahme; diese einzige

Ausnahme sah nicht von ihrem „Petit Parisien“ auf. Sie schien völlig vertieft.

Die Fürstin Michèle, die erst vor drei Monaten in der Pariser Gesellschaft aufgetaucht war, hatte alle Welt bezaubert. Die vornehmsten Salons hatten ihre Schönheit willkommen geheißen; Eisberge der Konvention waren vor ihrer Liebenswürdigkeit geschmolzen. Eifersucht mochte behaupten, daß hinter der außerordentlichen Zurückhaltung der Fürstin keine besondere geistige Tiefe sich verbarg, aber Eifersucht ist kein gerechter Beurteiler. Die schmeichelnde Stimme der Fürstin, ihr von Wehmut beschattetes seltenes Lächeln waren Edelsteine von unschätzbarem Wert. Jenes Sonett in der Revue de deux mondes „Der Geist der Nacht“ war zweifellos ihr gewidmet.

Plötzlich verschwand sie.

„Und wenn Sie fragen, wo sie ist“, fuhr Fürst Villarsky, ihr Gatte, in ruhigem, überlegenem Tone fort, „so antworte